

# Gott und der Nationalismus

Autor(en): **Blumhardt, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **18 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135188>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Gott und der Nationalismus.

Gott ist nicht ein Gott der Deutschen oder der Russen oder der Franzosen — Gott ist ein Weltgott, ein Gott der ganzen Kreatur. Was sich die Deutschen oder die Engländer oder die Franzosen zu ihrem Gott gemacht haben, das sind die betreffenden Nationalgötter, — es sind Götzen und zwar in dem Masse, als sich religiöses Leben an diese Nationalschwärmerei anschliesst oder sich damit verbindet. Ihr Nationales ist den Völkern das Höchste und darin drücken sie auch ihre religiösen Empfindungen aus. Wenn man dann in so was — also zum Beispiel im Patriotismus — religiös geworden ist, dann bleibt man meist daran hängen.

Wer höher geht und denkt: „Gott ist ein Gott der Völker“, der muss eben um Gottes willen diese Völker lieb gewinnen, — sehen sie dann von aussen aus, wie sie wollen. Es geschieht nun aber, dass einer, der auf diese Höhe kommt, verlästert und verlacht wird — man kann ihn nicht verstehen. Wer aber das nicht verstehen will, dass Gott ein Gott aller Völker ist, der kennt Gott überhaupt nicht und er soll nur lieber die Bibel gar nicht in die Hand nehmen, — jedes Blatt redet ja eigentlich von diesem Völkergott. Das ist eine schwierige Sache, schwieriger als man glaubt, weil es die Menschen nicht so bald merken, dass es der Wahrheit nicht entspricht. Und doch, wenn man der Sache auf den Grund geht, so könnte man merken, was für Elend und was für Absurditäten daraus hervorgehen. Was ist der Krieg? Er ist nichts anderes als eine Folge davon, dass der Wahrheitsgott nicht hervortreten kann. Denn wenn ich nur das Interesse meiner Nation im Auge habe, komme ich in Konflikt mit dem, was einer andern Nation Interesse ist. Es ist eine schandbare Erscheinung, diese Erscheinung, die man Krieg heisst — wir sollten uns schämen, nur den Christennamen hervorzunehmen, während noch Krieg unter uns ist, gerade wie bei den Heiden, die sich zerfleischen. Ja, wenn die Heiden kriegten, so sind sie die besseren als wir, denn der Krieg entspricht ihren Grundsätzen; wir aber haben die christlichen Grundsätze unter uns, durch die der Krieg gerichtet ist, und wir kriegten doch.

Solange wir noch so leben, stehen wir noch im Augenblick des Zornes Gottes. Dieser Augenblick des Zornes Gottes ist nichts Bleibendes, sondern etwas Vorübergehendes. Endlich kommt die ewige Gnade. Vielleicht stehen wir heute an der Grenze zwischen dem Augenblick des Zorns und der ewigen Gnade. Nach und nach taucht doch der Geist des wahren und gerechten Internationalismus auf, der von Gott kommt — von dem Gott, der ein Gott der Völker ist und zu dem wir jetzt schon beten können und beten sollen, dass

er wolle hervorbringen seine volle Gnade in einem Leben voll Gerechtigkeit und Wahrheit. Freuen wir uns einstweilen, dass sie doch schon hervorbrechen, diese Rechtstriebe Gottes. Endlich, endlich kommt ja dann die Zeit, wo sie stärker sind, als der heutige Nationenhumbug.

Aus einer Morgenandacht von C h r i s t o p h B l u m h a r d t.

---

## Rosa Luxemburg.<sup>1)</sup>

### Die Politikerin, die Schriftstellerin, der Mensch.

Als am 15. Januar 1919 Rosa Luxemburg auf bis zum heutigen Tage unaufgeklärte Art ermordet wurde, ging ein Schrei des Schmerzes durch die Reihen ihrer Parteigenossen. In grossartigen Trauerkundgebungen wurde ihrer und Karl Liebknechts, des gleich ihr als Opfer seiner Ideen Hingemordeten, gedacht. Die russischen Brüder benannten Dörfer mit ihrem Namen. Sie wurde als die tiefste theoretische Denkerin der Partei und zugleich als die „rote Fahne“ gefeiert, die, den Massen voranstürmend, ihren Siegeswillen befeuerte. Wie viel, und doch wie wenig ist dies, wenn man mit der inzwischen gewonnenen Ruhe des Fernblicks dies grossartige Leben betrachtet. Denn mit der politischen Rolle, die Rosa Luxemburg zwanzig Jahre lang gespielt hat, als Abgott der einen, als Popanz für die anderen, ist ihr Wesen nicht im Entferntesten erschöpft. Eine seltene Intelligenz, die sich jeder schwierigsten Materie wie im Flug bemächtigte, ein eindringender, gründlicher Geist, dem in der Wiedergabe das lebendigste Formtalent zu Gebote stand, eine Seele, die für jede feinste Regung, für jede Grösse und Leidenschaft empfänglich war, das zarteste Gemüt und das feurigste Temperament, schroff und unbedingt, innig und träumerisch, vereinte sie Gegensätze in sich, von denen wohl mancher Gesinnungsgenosse, sofern er nur G e s i n n u n g s g e n o s s e war, nichts geahnt haben mag. Und mit Trauer gedenkt man der trennenden Schranken, zu denen die Menschen Anschauungen, Glauben, Grundsätze als zu einem unbedingt Absondernden ausbauen, die es verhinderten, dass diese auserwählte Natur, weit über die „Zinnen der Partei“ hinaus sichtbar, in ihrer menschlich und geistig so eigenartigen Grösse erkannt worden wäre. Allerdings war sie es auch selbst, die diese einengende Eigenschaft der Parteizugehörigkeit in den Vordergrund stellte.

---

<sup>1)</sup> Wir bringen diesen Aufsatz über Rosa Luxemburg selbstverständlich nicht aus einem blossen sozialpolitischen Interesse, sondern vor allem als das hochbedeutsame Bild eines Menschen, einer Frau — und freilich einer Frau, die zugleich eine sozialistische Führerin war. Die Red.